Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 54 (1981)

Heft: 9

Artikel: Nur ein bis zwei Tage?

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518858

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nur ein bis zwei Tage?

Am 10. Juni zeigte das Schweizer Fernsehen eine Diskussion unter deutschen und schweizerischen Veteranen der Luftkämpfe vom Mai/Juni 1940, in welchem Piloten beider Länder, die selbst an diesen Kämpfen teilgenommen haben, ihre Erinnerungen austauschten. Das Gespräch über die damaligen Geschehnisse im schweizerischen Luftraum brachte die freimütige Erklärung der deutschen Teilnehmer, dass die grossen Luftkämpfe vom Juni 1940 von der deutschen Luftwaffe in der bewussten Absicht geführt wurden, den kampffreudigen Schweizer Piloten «eine Lektion zu erteilen», und dass sich die schweiz. Flieger im wesentlichen korrekt an den schweiz. Luftraum gehalten haben. Dieses Eingeständnis ist wichtig angesichts der in der Nachkriegsliteratur immer wieder anzutreffenden Behauptung, die Schweizer Flieger hätten «Streit gesucht» und hätten sich in diesem Bestreben mehrfach ausserhalb unseres Luftraumes begeben.

Das Gespräch zwischen den Piloten wurde ergänzt durch ein Interview mit Professor Bonjour, der die sehr gespannten politisch-diplomatischen Hintergründe darlegte, vor denen sich die Fliegerzwischenfälle vom Vorsommer 1940 abspielten. Am Ende der Sendung wurde Professor Bonjour von seinem Gesprächspartner die Frage gestellt, wie er, aus der zeitlichen Distanz betrachtet, die Widerstandschancen beurteile, die unser Land zu jener Zeit gegenüber einem deutschen Angriff gehabt hätte. Bonjour gab ihm zur Antwort: «Da würde ich sagen, dass sie viel geringer gewesen sind — nach langem Nachdenken über die Sache — als ich gemeint habe. Ich würde sie heute auf ein, vielleicht zwei Tage begrenzen. Länger hätten wir nicht widerstehen können.»

Bonjour hat diese ausserordentlich negative Beurteilung unserer Abwehraussichten nicht leichthin geäussert, sondern sie ausdrücklich als das Ergebnis eines langen Nachdenkens bezeichnet. Das gibt ihr besonderes Gewicht. Mit andern Worten ausgedrückt wurde von Bonjour erklärt, dass nach seiner Auffassung unsere Landesverteidigung im Jahr 1940 gegenüber einem deutschen Angriff zu keiner militärisch ins Gewicht fallenden Abwehr fähig war und dass wir nur ein bis zwei Tage hätten Widerstand leisten können — oder noch deutlicher, dass unsere militärischen Anstrengungen ein im Grunde genommen aussichtsloses Unterfangen gewesen seien.

Dieses kategorische Urteil aus dem Mund des hervorragendsten Kenners unserer Neutralitätspolitik im Zweiten Weltkrieg hat begreifliches Aufsehen erregt. Es hat bei jenen, die in den Kriegsjahren ihre ganze Kraft in den Dienst des Landes gestellt haben, bittere Ernüchterung ausgelöst und hat jenen, die heute wieder die Sinnlosigkeit jeder Landesverteidigung predigen, scheinbar das Wort geredet. Es ist deshalb notwendig, dass auf die Fragen geantwortet wird, die von der Erklärung Bonjours ausgelöst wurden. Die Dinge sind allerdings komplizierter, als es auf Grund des allzu vereinfachenden Urteils erscheinen möchte.

Bei Ausbruch der beiden Weltkriege bestand für die Schweiz das strategische Problem

darin, dass die beiden sich im Westen gegenüberstehenden Kampfgegner, Deutschland und Frankreich, versuchen würden, die mit starken Festungen geschützten feindlichen Fronten nicht frontal anzugreifen, sondern dass sie mit einer Umfassungsbewegung durch neutrales Gebiet — im Norden durch Belgien und Holland oder im Süden durch die Schweiz — die feindliche Festungsfront umgehen würden, um den Gegner in der ungeschützten Flanke oder im Rücken zu treffen. Im Ersten Weltkrieg erfolgte 1914 der deutsche Umfassungs-Angriff auf Grund des Schlieffenplanes durch das neutrale Belgien. In gleicher Weise hat sich die im Herbst 1939 aufgenommene deutsche Westplanung für die Variante Nord entschieden, das heisst für ein Vorgehen gegen Frankreich über neutrales holländisches und belgisches Gebiet. Massgebend für diesen Entscheid waren einmal das Streben Hitlers nach Gewinnung einer möglichst breiten, von Holland bis Nordwestfrankreich reichenden Basis für den von ihm vorgesehenen Luft-, See- und Landangriff gegen England, der Schutz des Ruhrgebiets gegen französisch-englische Operationen sowie die Tatsache, dass die französische Maginotlinie nur längs der französisch-deutschen, nicht aber der französisch-belgischen Grenze voll ausgebaut war. Dazu kommt, und diese Feststellung ist für uns bedeutsam, dass Hitler die militärische Abwehrkraft der holländischen und der belgischen Armee als auffallend gering einschätzte. Umgekehrt hat man in der Schweiz und namentlich in Frankreich — die Memoiren Gamelins belegen dies deutlich — im Frühjahr 1940 sehr ernsthaft mit einer deutschen Offensive im Süden der Westfront gerechnet. Als am 15./16. Mai der deutsche Panzervorstoss über die Maas (scheinbar!) zum Stocken kam, herrschte bei uns höchste Alarmstimmung, da diese Lage eine Verlegung des deutschen Angriffs-Schwergewichts nach Süden befürchten liess. Diese Annahme wurde gestützt durch ein gross angelegtes, raffiniertes deutsches Täuschungsmanöver, das mit Erfolg starke deutsche Angriffsverbände im süddeutschen Raum vorspiegelte, was dazu führte, dass das französische Oberkommando umfangreiche Abwehrkräfte im Süden zurückhielt, die dann am Ort des deutschen Durchbruchs durch die Ardennen fehlten.

Zur Abwehr eines deutschen Angriffs auf die Schweiz haben wir im Winter 1939/40 eine Armeestellung errichtet, die mit deutlicher Nordorientierung vom Eckpfeiler Sargans, längs dem Walen- und Zürichsee und der Limmat über die Senke bei Brugg auf die Jurahöhen bei Basel führte. Diese «Limmatlinie» lehnte sich eng an günstiges Gelände an, lag grossenteils hinter bedeutenden Wasserhindernissen oder im Jura und war mit zahlreichen Festungswerken und Feldbefestigungen, Hindernissen, Minen- und Zerstörungsobjekten aller Art durchsetzt. Vor der dicht besetzten Armeestellung lag der von den Grenztruppen verteidigte ebenfalls ausgebaute Grenzraum; auch wäre im ostschweizerischen Gebiet von Leichten Truppen ein Verzögerungskampf geführt worden. Hinter der Armeestellung stand das 1. Armeekorps als Armeereserve bereit. In diesem geländemässig starken Dispositiv, das eine beträchtliche Tiefe aufwies, hätte unsere Armee, trotz ihren Lücken in der Panzer- und Fliegerabwehr, einen wirkungsvollen Widerstand leisten können. Dabei wären ihr aus dem Zusammenwirken mit französischen Erd- und Luftkräften wertvolle direkte oder auch nur indirekte Hilfen erwachsen. Eine Abschätzung der zeitlichen Dauer unseres Widerstandes im Frühjahr 1940 ist sehr schwierig. Die von Professor Bonjour angenommene Dauer von nur ein bis zwei Tagen dürfte sicher zu niedrig bemessen sein. Dies ergibt sich schon aus den wirkungsvollen Zerstörungen im Gelände und an Kunstbauten, die von der grossen Zahl von Sprengobjekten bewirkt worden wären. Entscheidend ist aber nicht die Zahl der hinterher

geschätzten Widerstandslage. Ob wir sie nachträglich auf zwei oder 14 Tage veranschlagen, ist viel weniger wichtig, als die Einschätzung, die unsere Abwehrkraft im entscheidenden Zeitpunkt beim potentiellen Angreifer fand. Nicht nur in der Planungszeit im Winter 1939/40, sondern auch in den spätern deutschen Beurteilungen, sei es in den Nachrichten zu den sog. «Tannenbaum-Planstudien» oder im «kleinen Orientierungsheft Schweiz» des deutschen Nachrichtendienstes finden sich über die Kampfkraft der Schweizerischen Armee mehrfach anerkennende Worte; es ist darin die Rede von einem «für das kleine Land sehr starken und zweckmässig organisierten, schnell verwendungsbereiten Kriegsheer», dessen Stärke allerdings in der Abwehr liege. Auffallend an der deutschen Beurteilung ist die öfters anzutreffende Furcht vor einem lang dauernden schweizerischen Volkswiderstand, vor allem im Gebirge. Der von der Schweiz erwartete Widerstand liess die deutsche Führung im Frühjahr 1940 für den Kampf gegen Frankreich einen empfindlichen Zeitverlust befürchten. Ein solcher hätte der französischen Armee die Möglichkeit gegeben, im westlichen Jura eine Verteidigungsfront aufzubauen, womit der Vorteil der umfassenden Bewegung durch die Schweiz teilweise verloren gegangen wäre. Diese Ueberlegung, im Verein mit den übrigen Vorteilen einer Operation Nord führten zum Verzicht auf einen deutschen Angriff Süd. Eine Rücksichtnahme auf schweizerische Kriegsmateriallieferungen an Deutschland war in jenem Zeitpunkt nicht geboten, da diese erst nach der Kapitulation Frankreichs einsetzten.

Nach dem Abschluss des Kampfs um Frankreich folgte eine Kriegsphase, die für die Schweiz die gefährlichste des ganzen Krieges war. Mit dem Zusammenbruch Frankreichs und dem Kriegseintritt Italiens trat für uns an die Stelle der Bedrohung von Norden plötzlich eine Rundumbedrohung, die vor allem mit dem Erscheinen starker deutscher Kräfte an unserer Westgrenze unerwartete neue Gefährdungen brachte. Unsere weitgespannte Front, die grosse Teile des Mittellandes deckte, konnte mit den beschränkten Kräften nicht wirkungsvoll verteidigt werden und musste durch eine baldige Konzentration unserer Mittel in der Reduitstellung ersetzt werden. Nach dem Abschluss der Schlacht um Frankreich hatte jedoch die deutsche Führung mit der Planung der Invasion Englands («Operation Seelöwe») und bald auch mit dem Angriff gegen die Sowjetunion («Operation Barbarossa») andere Sorgen als jene eines Angriffs gegen die Schweiz. Für ein solches Unternehmen bestand in der damaligen Lage für Deutschland auch keine strategische Notwendigkeit — es sei denn, diese wäre in der vorsorglichen Besitznahme der direkten Landverbindung zum italienischen Achsenpartner gelegen. Aber man gab sich auf deutscher Seite darüber Rechenschaft, dass die gewaltsame Inbesitznahme der Durch- und Uebergänge über die Alpen angesichts der erwarteten Zerstörungen ein mit grossen Risiken belastetes Unternehmen war, das leicht hätte misslingen können. Andere Ziele eines Angriffs, wie etwa die Gewinnung von qualifizierten schweizerischen Arbeitern, von leistungsfähigen Industrieunternehmungen oder von begehrenswerten Warenvorräten erschienen als wenig aussichtsreich, da die Betriebe und Lager unbrauchbar gemacht worden wären. Aus diesen Gründen ist selbst in der Periode der vorübergehenden relativen Schwäche unserer Landesverteidigung ein Angriff auf die Schweiz unterblieben; seine Risiken erschienen grösser als seine Vorteile. (Dass eine Mehrzahl der deutschen Angriffs-Planstudien gegen die Schweiz — die «Tannenbaumpläne» — aus dem Sommer 1940 stammen, entsprang nicht einer direkten Angriffsabsicht, sondern dem beflissenen Bestreben einzelner deutscher Generäle, dem

«Führer» sofort zu Diensten zu sein, wenn ihn sein notorischer Hass gegen die Schweiz zu einem militärischen Vorgehen gegen diese verleiten sollte.

Eine deutsche militärische Aktion, welche die Nord-Südverbindungen durch die Alpen in Besitz nehmen sollte, musste von uns immer mehr in Rechnung gestellt werden, je gebieterischer die militärischen Operationen im Mittelmeer in den Jahren 1942/43 eine Stützung des italienischen Partners durch Deutschland notwendig machten, und je weniger die östlich und südwestlich der Schweiz liegenden Alpenübergänge militärisch benützt werden konnten. Inzwischen hatte jedoch der Ausbau unserer Reduitstellung einen Stand erreicht, der einen solchen Zugriff zu einem sehr gewagten Unternehmen gemacht hätte. Man hat auf deutscher Seite erkannt, dass mit einer blitzartigen Eroberung der für die deutsch-italienische Kriegführung sehr wichtigen Verbindungswege durch die Alpen kaum gerechnet werden konnte. In einem Brief des Chefs des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Halder, der sich in unserem Besitz befindet, wird dazu festgestellt: ... «so leicht es bei dem deutschen Uebergewicht sein müsste, den nördlichen Teil der Schweiz rasch zu besetzen, so unerträglich müsste es für die deutsche militärische Führung sein, auf unabsehbare Zeit starke Kräfte in einem hoffnungslosen Ringen um die Schweizer Zentralpositionen in den Hochalpen festzulegen und auf die lebenswichtigen Eisenbahnverbindungen mit dem Achsenpartner zu verzichten.» Gleich lautet auch eine Aeusserung des Wehrmachtsführungsstabs, in der festgestellt wird, dass es Deutschland zwar keine besondere Mühe bereiten würde, das schweizerische Mittelland zu erobern, dass damit aber das operative Ziel der deutschen Führung nicht erreicht würde, da damit gerechnet werden müsste, dass die Verbindungen nach Italien durch massive Zerstörungen auf weite Sicht ganz ausfallen würden. An anderer Stelle wird sogar erklärt, dass ein Angriff, der die Alpenverbindungen nicht unversehrt in die Hand bekommen würde, für Deutschland einer Niederlage gleichkäme. Aus diesen Gründen ist ein deutscher Zugriff auf die Alpenstrassen unterblieben. Man zog es vor, den bisherigen, auf den Gotthardvertrag von 1909 und die schweizerische Neutralitätspolitik gestützten Gotthardtransit nicht zu gefährden, obschon dieser — dies sei ausdrücklich festgestellt — rein wirtschaftlicher Natur war und Transporte von militärischen und von Beutegütern ausschloss.

Anderseits besass die deutsche Führung die Gewissheit, dass die Schweiz ihre Verteidigungspflicht gegen jeden Angreifer erfüllen werde, so dass nicht befürchtet werden musste, dass sie den strategisch wichtigen Alpenraum dem alliierten Gegner überlassen werde.

Man war im Zweiten Weltkrieg auf deutscher wie auch auf schweizerischer Seite nie im Zweifel darüber, dass es der überlegenen deutschen Wehrmacht keine aussergewöhnlichen Schwierigkeiten bereitet hätte, unsere Armee als organisiertes Kampfinstrument in relativ kurzer Zeit niederzuringen. Damit wären aber die entscheidenden strategischen Ziele des Angriffs nicht erreicht worden: es wäre dadurch weder die von der Operationsführung geforderte rasche Umfassung der französischen Maginotfront im Süden, noch der begehrenswerte Zugriff auf den Alpentransit sichergestellt worden. Der erwartete Nutzen eines Angriffs auf die Schweiz hat den Aufwand nicht gelohnt. Die Dissuasionskraft tat ihre Wirkung. Unsere militärischen Anstrengungen waren nicht umsonst.

Kurz